

## Entwurf einer systematischen Eintheilung und speciellen Beschreibung der Phoken, von Nilsson.

Aus dem Schwedischen übersetzt

von

Dr. W. Peters.

Die Seehunde grenzen durch die Gattung *Phoca* an die Raubthiere und unter diesen besonders an die Gattung *Lutra*,\*) sie grenzen auch an die Cetaceen und unter ihnen durch die Gattung *Otaria* an die Delphine und durch die Gattung *Trichechus* an die grasfressenden Cetaceen.\*\*) Sie möchten am Besten eine eigene Ordnung ausmachen, welche auch durch genaue und leicht fassliche Charaktere deutlich von allen anderen Ordnungen getrennt ist. Sollte man eine in wenigen Worten abgefasste Diagnose für diese Thiergruppe geben, so wäre sie folgende:

Die Phoken sind mit Haaren bekleidete Säugthiere, deren Füße, von welchen die hinteren nach hinten gerichtet sind, zum Schwimmen eingerichtet sind und nicht vermögen, den Körper zum Gehen zu tragen.

Durch diese Diagnose werden sie sowohl von den Raubthieren als den Cetaceen getrennt.

Die Phoken haben vier sehr kurze Beine: die vorderen sind nach aussen zur Seite gerichtet, die hinteren nach hinten; die Zehen sind in die Schwimnhaut vollkommen eingehüllt, bewaffnet mit Klauen, entweder an allen vier oder wenigstens an zwei Extremitäten, und der Körper, mehr oder weniger zusammengedrückt spindelförmig, ist mit Haaren bedeckt.

Die Cetaceen haben niemals Hinterfüsse, niemals den Körper mit Haaren bekleidet; und die Raubthiere haben niemals die Beine nach aussen oder nach hinten gerichtet, sondern nach unten, um den Körper zu tragen.

\*) Pallas hat *Mustela Lutris* Lin. in die Gattung *Phoca* aufgenommen.

\*\*\*) Linné rechnete den Lamantin zur Gattung *Trichechus*.

Da die Phoken hauptsächlich zum Schwimmen gebildet sind, haben sie eine für diese Lebensart passende Körperform erhalten. Der Körper ist langgestreckt, fast spindelförmig, d. h. walzenförmig rund und an beiden Enden verschmälert. Die Haare, welche sie bedecken, sind kurz, steif, und wenn sie im Wasser sind, immer an die Haut angelegt. Die Beine, von der oben angeführten Richtung, sind kurz und jeder Fuss hat 5, durch Schwimmhaut verbundene und (bei allen skandinavischen Arten) mit spitzen Krallen versehene Zehen. Der Schwanz ist sehr kurz und horizontal abgeplattet. Der Kopf ist mehr oder minder platt, mit grossen ziemlich flachen Augen und sehr engen Ohrlöchern, die Naslöcher können sich sehr erweitern, wenn das Thier über Wasser ist, ziehen sich aber zu einer für das Wasser undurchdringlichen Spalte zusammen, wenn es untertaucht.

Die eigentliche Heimath der Seehunde ist das Meer, und sie finden sich in demselben sowohl in der südlichen als nördlichen Hemisphäre. Einige Arten steigen in die Mündungen der Flüsse hinauf, ja zuweilen weit in die Flüsse und selbst in Binnenseen hinein, in welche letztere sie bei der Verfolgung der Flüsse hinein gelangen und aus denen sie nachher nicht wieder herausfinden können. Im Kaspischen See, Baikalsee u. a. kommen Robben vor, und nach der Angabe eines Naturforschers, der sie jedoch nicht selbst gesehen hat, sollen sich auch im Sajmensee in Finnland Seehunde finden.

In Skandinavien findet sich kein einziger See, worin Seehunde vorkommen; aber höchst wahrscheinlich hat der Wenersee ehemals sowohl Robben als andere Meeresthiere beherrschert. \*)

Die Seehunde finden sich mehr oder minder zahlreich in

---

\*) Im Anfange des 18. Jahrhunderts fand man ein Wallfischskelet nahe Wånga in Westgothland. Es würde uns daher keineswegs wundern, wenn man irgendwo an der Küste des Wenersees Robbenskelete fände. Es würde nicht sonderbarer sein, als dass man Austerbänke in den Gestaden am Göthastrom und Meerschnecken an den Buchten des genannten Binnensees auf Dahl findet. Aber seitdem das Land sich so erhöht hat, dass der Trollhättafall sich erhoben, haben Seehunde so wenig wie Lachse vom Meere in denselben hinaufsteigen können.

allen Meeren und Küsten, welche die skandinavische Halbinsel umgeben, vom Nordkap bis Lindesnäs, von dort bis Falsterbo und von da bis Haparanda. Indess gehen nicht alle Arten, welche man im Eismeer findet, in die Ostsee hinein; dagegen scheinen alle Robbenarten der Ostsee im Eismeer vorzukommen.

Da die Robbe sich meistens im Wasser aufhält, so ist auch ihre Organisation darnach eingerichtet, sich hauptsächlich in diesem Elemente zu bewegen. Sie bedient sich dabei der Hinterfüsse als Flossen und die Vorderfüsse liegen dabei an den Körper angedrückt, ausgenommen wenn sie sich nach einer Seite hinwendet, wo der Vorderfuss als Ruder benutzt wird. Auf dieselbe Weise schwimmen auch die Frösche. Die Robbe schwimmt oft mit der Bauchseite nach unten, aber zuweilen auch mit der Bauchseite nach oben gewandt, und in dieser Stellung verschlingt sie oft ihre Beute. Sie geht mit unglaublicher Schnelligkeit vorwärts, so dass, wo sie hinfährt, im klaren Wasser bloss ein Streifen erscheint. Sie fängt und verzehrt lebende Fische; und eine junge *Phoca vitulina*, welche ich verschiedene Male Gelegenheit hatte zu beobachten, schien besonders Häringe zu lieben; auch verschluckte sie Aale, Blennien u. a., aber nach Cottus, Dorsch und Schollen hatte sie wenig Verlangen.

Indem die Robbe oft ihre Beute vom Meeresboden aufschnappt, ereignet es sich, dass sie damit kleine Kieselsteine verschluckt, welche wegen der grossen Enge des untern Magens quers im Magen zu stehen kommen. Man findet deshalb zuweilen eine grosse Menge von Kieselsteinen im Magen der Robben, welche man öffnet.

Wenn die Phoken auf das Trockne gehen und dort fortschreiten wollen, geschieht ihre Ortsbewegung nicht auf die Art, dass sie, wie alle anderen Säugthiere, welche auf dem Lande gehen, den Körper auf zwei Extremitäten stützen, während sie die beiden andern fortbewegen, sondern dadurch, dass sie fast ebenso, wie einige Raupen, sich auf einen Theil des Körpers stemmen, während sie den andern fortstossen oder fortschleppen. Die Bewegung geschieht nämlich auf die Weise, dass sie den Vordertheil des Körpers so viel als möglich zu heben und vorwärts zu werfen suchen, wobei sie mit den beiden nach aussen gewandten kurzen und breiten Vordertatzen auf den

Boden schlagen; darauf stützen sie sich auf letztere und die Brust, und ziehen den Hintertheil des Körpers nach vorn, so dass der Rücken gekrümmt erscheint, worauf sie wieder den Vordertheil des Körpers vorwärts stossen u. s. w. Durch diese mit dem Vordertheile hüpfende und dem Hintertheile schleppe Bewegung, entsteht, da sie hurtig geschieht, eine Art Galopp, wodurch sie sich ziemlich schnell auf dem Lande fortbewegen können. Man hat Beispiele, dass ein Seehund sich auf diese Art mehrere Meilen auf dem Felde fortschleppte, wobei er eine tiefe Furche in dem losen Schnee hinter sich liess. \*) Sonst bringen die Robben ihre meiste Zeit im Wasser zu, und steigen bloss von Zeit zu Zeit auf Steine oder Eisstücke oder auf den Rand des Eises, um sich in der Sonne zu wärmen, zu schlafen, ihre Jungen zu gebären oder zu säugen u. s. w.

Das Haar dieser Thiere ist der Veränderung unterworfen, dass es bei den Jungen struppig und wollig, so wie von ganz anderer Farbe und Form als bei den erwachsenen ist. Bei den eigentlichen Robben und *Halichoerus* sind die Jungen mit einer weissen Wolle bedeckt \*\*); bei *Otaria* dagegen ist die wollige Haarbekleidung der Jungen dunkler als sie später wird, und wenigstens bei einer Art schwarz. Bei den ausgewachsenen Thieren besteht die Haarbekleidung mehrentheils aus zwei Arten von Haaren: theils gröbere, längere und aufrechtstehende, theils feinere, mehr oder minder krause, bei den meisten dem Wollhaare der Schweine ähnlich, bei wenigstens einer Art fein und seidenartig. Beide Arten sind mehr oder minder platt, und die beiden platten Seiten sind nach dem Körper und nach aussen hingewandt. Bei *Otaria australis* finden sich bloss gerade steife Haare und keine Grundwolle. Ausserdem ist das Haar im Allgemeinen nach jeder Härung kürzer, glatter, anliegender und dunkler als vor derselben, wo das Haar länger, struppiger und gebleichter ist.

---

\*) Während des Winters 1829 gerieth ein junger Seehund (*Halichoerus Grypus*) im Leufstaer Kirchspiel aufs Land und schleppte sich in weniger als einer Woche (während welcher Zeit er keine Nahrung erhielt) vier und eine halbe schwedische Meile fort, bevor er erschlagen wurde. Jägareförb. Tidskr. N. 32. S. 247.

\*\*\*) Auf diese Art kann man es bei *Phoca barbata* beobachten.

Die Barthaare unterliegen bei gewissen Arten einer Farben-Veränderung von schwarz oder braun in weiss, aber niemals umgekehrt.

Der Schädel unterliegt bei jeder Art grossen Veränderungen, theils in der Form seines Umkreises und theils in seiner äusseren Gestaltung. Was den Umfang anbelangt, so ist es eine allgemeine Regel, dass die Hirnschädelregion bei jüngeren Thieren viel grösser im Verhältniss zum Gesichtstheil ist, als bei den älteren: sie ist sowohl länger als breiter, besonders nach hinten zu. Hieraus folgt, dass der Schädel, von oben betrachtet, bei gewissen Arten in der Jugend eine eiförmige Gestalt hat, und im Alter eine rhomboidale Form mit abgestumpften spitzeren Winkeln erhält. So verhält es sich bei *Halichoerus*. Der Gesichtstheil wird mit der Zeit theils länger und theils nach vorn zu breiter. Ersteres rührt von der grösseren Entwicklung der Backzähne, letzteres von der grösseren Entwicklung der Eckzähne her. Bei den Arten von *Cystophora* ist die Schnauze der Jungen verschmälert, bei den älteren gleichmässig breit \*). Mit dem Theil, welcher zwischen beiden genannten Regionen liegt, gehen ebenfalls grosse Veränderungen vor sich; der Zwischenbalken (*jugum interorbitale*) wird mit den Jahren länger, schmaler, und bei den meisten Arten nach hinten zu zusammengedrückt. Die Kinnbacken werden stärker und mehr nach aussen gebogen. Der obere Umriss des Cranium wird gewöhnlich gerader, weniger convex.

Was die Oberfläche des Schädels anbelangt, so ist sie bei den jüngeren glatter und hat bei den älteren Thieren mehr oder minder hervorragende Knochenkämme; so ist es besonders der Fall bei der *crista occipitalis*, den *lineae semicirculares* und der *crista sagittalis*. Weder die eine noch die andere dieser Leisten findet sich jemals bei jungen Exemplaren; dagegen findet man bei den Alten wenigstens die beiden

---

\*) Desshalb können und dürfen niemals, wie oft geschehen, spezifische Charactere von der Form der Gesichtsregion und ihrem Verhältniss zur Schädelregion hergenommen werden.

erstgenannten mehr oder minder stark entwickelt \*). Es verhält sich nämlich so, dass die lineae semicirculares an jungen Schädeln weit abstehend auf dem Scheitel- und Stirnbeine beginnen, allmählig bei dem Heranwachsen des Thieres näher an einander treten, mit der Zeit stärker werden, und sich endlich bei einigen Arten zu einer einzigen über die Mitte des Kopfes verlaufenden Leiste (crista sagittalis) vereinigen. Sie vereinigen sich jedoch nicht bei allen Arten; bei *Phoca annellata*, *hispida* und *caspica* u. a. vereinigen sie sich niemals, dagegen vereinigen sie sich bei *Phoca vitulina*; und bei *Halichoerus* u. a. bilden sie im Alter eine scharfe Kante.

Die Phoken können am passendsten eingetheilt werden in solche \*\*):

1) deren eigentliche Backzähne (d. h. die beiden, welche zunächst vor den beiden hintersten liegen) mit doppelter Wurzel versehen sind. Hierher gehören die Gattungen:

*Stenorhynchus* Fr. Cuv.

*Pelagius* Fr. Cuv.

*Phoca* Lin.

2) solche, deren zwei eigentliche Backzähne mit einfacher Wurzel versehen sind:

*Halichoerus* Nilss. Skand. Faun.

*Trichechus* Linn.

*Cystophora* Nilss. Skand. Faun.

*Otaria* Per.

Alle diese Gattungen, mit Ausnahme der letzten, erangeln äusserer Ohren und haben die Füsse bis zu den Klauen mit Haaren bedeckt.

### Erste Abtheilung.

Die Backzähne haben doppelte Wurzeln; ent-

---

\*) Man sieht auf diese Art leicht ein, wie unzuverlässig die Charactere sein müssten, welche von der mehr oder minder grossen Entwicklung dieser Kämme genommen werden.

\*\*) Vgl. Utkast tillen systematisk indelning af Phocaceerna, af S. Nilsson. Vetensk. Acad. Handl. 1837. p. 235.

weder alle oder wenigstens die zwei, welche zunächst vor den beiden hintersten sitzen.

1ste Gattung: *Stenorhynchus*,

Der Umfang des Schädels (von oben betrachtet) länglich-eiförmig;  $\frac{4}{4}$  lange, pfriemen-kegelförmige, spitzige Vorderzähne;  $\frac{5}{5} = \frac{5}{5}$  starke, fast gleichgrosse Backzähne, alle mit zwei Wurzeln und drei in einer Reihe stehenden hohen kegelförmigen Spitzen versehen, von welchen die mittelste die grösste und etwas nach hinten gebogen ist, die andern gegen diese gebogen sind.

Krallen sehr klein und (an den untersuchten Exemplaren) nicht mehr als drei an jedem Hinterfuss.

Von dieser Gattung kennt man bis jetzt nicht mehr als eine Art:

*Stenorhynchus leptonyx*.

Körper länglich, oben graubraun, an den Seiten gelblich kleingefleckt; unten so wie an den Wangen und Augenkreisen blassgelblich. Länge 7—9 Fuss.

Schädel: Der Zwischenbalken lang, fast  $\frac{1}{3}$  des ganzen Schädels, walzenförmig, dick, ein hervorragender Höcker vor der Orbita, der Gaumen hinten mit einem einspringenden Winkel oder Bogen. Grösste Breite des Unterkiefers unter dem 2ten Backenzahn.

*Stenorhynchus leptonyx* Fr. Cuv. Diction. d'hist. nat. tom. XXXIX. p. 549. — *Phoca leptonyx* Blainv. Journal de physique 1820. October. — Desmarest Mammal. p. 247. — Sténorhinque Fr. Cuvier Mémoir. du Museum tom. XI. p. 190. pl. 13. fig. 1. a. b. c. — Dents des Mammifères p. 118. pl. 38. A. — G. Cuvier Ossem. foss. V. 1. p. 207. pl. XVIII. f. 2. — *Phoca Homei* Less.

Beschreibung: das einzige Fell dieses merkwürdigen Thieres, welches so viel ich weiss, an ein europäisches Museum gelangt ist, wird ausgestopft auf dem Pariser Museum aufbewahrt, und dies ist dasselbe Exemplar, welches Cuvier in den Recherches sur les oss. foss. V. 1. p. 208 beschrieben. Die Naslöcher liegen getrennt und das Septum narium ist mit Haaren bewachsen. Das Haar des Körpers kurz und anliegend, feiner und gröber, aber ohne Grundwolle, von der Wurzel zur

Spitze einfarbig, gelblich weiss, mit schwarz gemischt; die Vorderfüsse behaart bis zum innern schiefen Rande, über welchem die kleinen geraden Krallen sitzen; Hinterfüsse auch bis zum Rande mit Haaren bewachsen und in zwei grosse und drei sehr kleine Lappen getheilt; am Aussenrande dieser letzteren sitzen kleine platte Klauen.

Die Farbe ist ziemlich der des gewöhnlichen Seehundes gleich. Längs dem Kopfe und Rücken graubraun, an den Seiten des Nackens mit kleinen gelblichen eingestreuten Flecken. Der gelbliche Anstrich nimmt allmählig an den Seiten zu, so dass die Beine und die untern Körpertheile ganz blassgelb und ungefleckt sind. Dieselbe Farbe auf den Backen und in der Gegend um die Augen. Länge 7' 9". Jüngeres Thier.

Schädel dieser Thierart habe ich im Pariser Museum und im Museum der Chirurgischen Akademie zu London untersucht. Sie sind, den Aufschriften nach, von den Falklandsinseln, Süd-Georgien und dem Maquarieflusse in Neuholland. Länge 16", Breite 8 und der Unterkiefer 12"; ein anderer ist 14" lang,  $7\frac{1}{2}$ " breit, der Unterkiefer  $10\frac{3}{8}$ ". Ein anderer 13" lang und  $6\frac{6}{8}$ " breit.

Aufenthaltort u. s. w. Nach den gesammelten Angaben findet sich diese Art in dem Meer der südlichen Hemisphaere von der Breite von Neu-Holland bis zum südlichen Polareise. Er findet sich bei Neu-Holland, den Falklandsinseln, Neu-Georgien u. s. w., und sofern die Angaben zuverlässig sind, steigt er zuweilen, so wie *Phoca vitulina*, aus dem Meere in die Flüsse um seine Beute zu suchen. Man irrt sich gewiss nicht, wenn man aus den grossen Zähnen mit ihren langen Spitzen schliesst, dass diese Phoke das grimmigste Raubthier dieser ganzen Gruppe ist.

## 2te Gattung: *Pelagius* Fr. Cuv. \*).

Schädel, von oben betrachtet, breit oval, mit sehr nach hinten gebogenen Kinnbacken;  $\frac{4}{4}$  abgestutzte, nach innen vor

---

\*) Ich hatte in der Vet. Academiens Handl. för 1837 p. 235 die hierher gehörige Art *Monachus mediterraneus* genannt, aber seitdem ich erfahren, dass Fr. Cuvier dieselbe schon im Dict. d'hist. nat. unter dem Namen *Pelagius monachus* beschrieben, scheint mir dieser Name wegen seiner Priorität beibehalten werden zu müssen.

der Spitze mit einem Absatz versehene Vorderzähne;  $\frac{5}{5} = \frac{5}{5}$  zusammengedrückte, kegelförmige, vorn und hinten mit einem kleinen Höcker versehene Backzähne.

Krallen der Vorderfüsse klein, an den Hinterfüssen gewöhnlich fehlend.

Auch von dieser Gattung ist bis jetzt nur eine Art bekannt:

Die Mönchsrobbe, der Seemönch (*Pelagius Monachus* Fr. Cuv.).

Schwarzbraun mit einem grossen weissen Fleck, der vom Bauche nach den Seiten aufsteigt; das Barthaar ganzrandig; Hinterfüsse ohne Krallen. Länge 10—12'.

Cranium: Der Zwischenbalken ziemlich dick, rund, ungefähr eben so lang wie die vorn breitere Schnauze; ein hervorstehender Höcker vor der Orbita; Hinterrand des Gaumens winkelförmig; des Unterkiefers grösste Breite unter dem dritten Zahn.

*Ph. monachus* Herm. Berlinische Abh. Tom. IV. t. 12 und 13. — Desmarest Mammal. p. 241. — *Pelagius monachus* Fr. Cuv. Diction. d'hist. nat. tom. XXXIX. p. 550. — *Phoca Hermannii* Lesson, Hist. nat. des Phoques im Diction. classique d'hist. nat. tom. XIII. — *Phoque à ventre blanc* Buff. tom. VI. Supplem. fig. 44. — Cuv. Recherches sur les oss. foss. V. 1. p. 208 pl. XVII. fig. 1. (Skelet), fig. 2, 3, 4 und 5 (Cranium).

Schädel dieser Art habe ich in den Museen zu Paris und London untersucht.

Aufenthaltort: Bisher allein im Mittelmeer gefunden, wo er besonders an den Küsten Dalmatiens, im Adriatischen Meer und bei Griechenland vorkommen soll.

### 3te Gattung: *Phoca* Lin.

Schädel eiförmig; Vorderzähne  $\frac{6}{4}$ ; Backenzähne  $\frac{5}{5} = \frac{5}{5}$  mit 3—4 in einer Reihe stehenden kegelförmigen Spitzen, von denen der vorderste oder nächstvorderste der grösste ist.

Krallen sowohl an Vorder- als Hinterfüssen wohl entwickelt.

Man kennt von dieser Gattung bereits 5 Arten, welche alle in der nördlichen Hemisphäre vorkommen. Einige gehen südlich wahrscheinlich so weit als Europa sich ausdehnt, andere gehen nördlich ganz hinauf bis zum Pole, so weit bis jetzt Menschen vorgedrungen sind.

1) Der gefleckte Seehund (*Phoca vitulina*, Lin.)

Fein schwärzlich und weisslich oder graubraun und gelbgrau gesprenkelt; längs dem Rücken gewöhnlich ungefleckt schwärzlich; die unteren Körpertheile weisslich; ein breiter blasser ungefleckter Ring um jedes Auge und über dasselbe ein kleiner runder Fleck, worin einige Borsten sitzen. Länge 4—6 Fuss.

Cranium: Zwischenbalken mittelmässig dick, rund; eine convexe Fläche zwischen der Stirn und der Schläfengrube; keine Spur von tuberculum anteorbitale; Gaumenrand ein einspringender Winkel, und das Gaumenloch vor der Naht; der Unterkiefer auf der äussern und innern Seite convex, mit der grössten Breite unter dem 3ten Zahn; der hintere Rand des aufsteigenden Astes hat einen abgerundeten und hervorragenden Höcker, welcher zunächst dem Gelenkknopf liegt; Backzähne convex, gewöhnlich schiefstehend, mit einer grössern vordern und nach hinten gerichteten Spitze, hinter dieser 2—3 an Grösse abnehmenden.

Anmerk. Es hat jemand behauptet, dass die Backzähne nur bei jungen Individuen schief und dass sie bei älteren gerade sitzen. Diess streitet gegen meine Erfahrung. Ich habe alte Schädel vor mir, bei denen bereits die crista sagittalis entwickelt ist und bei denen die Backzähne sowohl im Ober- als Unterkiefer so dicht und schief stehen, dass der vordere Rand eines hinteren ganz vor dem hintern Rande des nächstvorhergehenden liegt. Dagegen habe ich einen sehr jungen Schädel, dessen Backzähne alle nicht schief stehen, mit Ausnahme des mittelsten im Unterkiefer.

Zu den gewöhnlichen Synonymen, welche grösstentheils in der Faun. Skand. aufgeführt sind, will ich hier hinzufügen: *Phoque commun* Desm. Mamm. p. 244. — *Common Seal*, History of british quadrupeds by Thom. Bell. p. 263. — *Callocephale* Fr. Cuv. Mém. du Mus. XI. p. 182. — *Phoca littorea* Thienemann, pl. VI. u. VII. — *Phoque commun* Fr. Cuv. Hist. des mammif. Liv. IX. var.

Anmerk. Dieses an dem letztgenannten Orte abgebildete Individuum, welches im Pariser Museum aufbewahrt wird, ist von G. Cuvier in den Recherches sur l. oss. foss. V. I. p. 205 als zu einer anderen Art gehörig betrachtet und die Vermuthung ausgesprochen worden, dass es eine junge *Phoca leporina* Lepech sei. Diese Vermuthung ist auch von Fr. Cuvier in Mém. du mus. p. 186 angenommen. Das Exemplar, welches im Jardin des plantes

lebte, und wahrscheinlich hier in der Gefangenschaft eine Veränderung der Farbe erlitt, ist bestimmt nur eine Varietät von *Phoca vitulina*. Auch ein Exemplar, welches im Pariser Museum unter dem Namen *Phoque à fortes moustaches* aufbewahrt wird, und das von Nordamerika eingesandt ist, scheint mir zu dieser Art zu gehören.

Varietäten: 1) Einfarbig rostgelb oder braungelb, etwas brauner oben, gelber unten, wo er besonders am Halse stark brandgelb ist. — Gefangen im Kanal. Hat in Gefangenschaft gelebt. Wird im Pariser Museum aufbewahrt. Man sieht die gewöhnliche Zeichnung, wenn auch schwach, in einem gewissen Lichte. Dies ist das in der Anmerkung oben genannte Individuum.

2) Zwischen der letztgenannten Varietät und der gewöhnlichen *Phoca vitulina* findet sich ein Uebergang. Hier ist die gewöhnliche Zeichnung bei einem gewissen Lichte etwas sichtbarer. Die eigentliche Hauptfarbe ist etwas blass, mehr grau und weniger gelb als bei der vorigen. Auch diese hat in der Menagerie im Jardin des plantes gelebt.

3) Ueberall, auch auf Rücken und Bauch gefleckt. Die, welche ich sah, waren Weibchen.

4) Oben schwärzlich und mit kleinen rostgelben Ringeln und Flecken; die Beine dunkelbraun meist einfarbig. Die Schnauze oben dunkelbraun einfarbig wie die Stirn; um die Augen und auf den Lippen blass gelblich; an der Kehle ein grosser brandgelber Fleck. Die untern Körpertheile kleinfleckig. Die Barthaare dick, weisslich. *Phoque à fortes moustaches* Mus. Par.

Aufenthaltort u. s. w. Gemein um die Küsten von Schweden und Norwegen, sowohl in der Ostsee, als im Sunde und der Nordsee. Findet sich auch bei Island, Grönland und bis zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wie weit er an den Europäischen Küsten nach Süden geht, ist noch nicht hinlänglich bekannt, aber an denen Frankreichs ist er gemein und wahrscheinlich auch an Spaniens. Dagegen ist das eine ganz andere Art, welche das kaspische Meer und wahrscheinlich auch den Aralsee, Baikalsee u. s. w. bewohnt.

## 2) Der geringelte Seehund (*Phoca annellata* Nilss.)

Rücken schwärzlich, und daselbst oder seitlich mit grösseren ovalen weisslichen dünnen Ringen (von  $1\frac{1}{2}$ —2" Länge) gezeichnet; die Augenkreise einfarbig; Barthaare dünn, braun, Backenzähne geradestehend. Länge ungefähr 3 Fuss.

Cranium: Zwischenbalken in der Mitte sehr schmal, hinten breit und platt, gibt eine scharfe Kante ab zwischen Stirn und Schläfengrube; eine Spur von tuberculum anteorbitale; Gaumenrand ein einspringender spitzer Winkel (und das Gaumenbein hier vom Vomer getrennt); das Foramen palatinum öffnet sich in oder hinter der Gaumennaht; grösste Breite des Unterkiefers unter dem innersten Backzahn. Backzähne geradestehend, breit, drei- oder vierspitzig. Hinterhauptsloch quer-oval.

*Phoca annellata* Nilss. Skand. Fauna I. p. 362. — Taf. 38. — Thienemann pl. IX.—XI. — *Callocephalus discolor* Fr. Cuv. Mém. du muséum XI. p. 186. *Phoque commun* id. Hist. des Mammif. IV. —

Diese Art variirt bedeutend, sowohl in der Farbe als in der Form der Zähne.

### A. Varietäten in der Farbe:

1) Schwarze Ringelrobbe: dunkel braunschwarz, oben schwärzer, unten etwas an graubraun grenzend, überall mit blassen Längsflecken, welche, genauer betrachtet, weissliche ovale Ringe bilden. Hals und Kopf mit einzelnen kleinen weisslichen Fleckchen. Schnauze und Augenkreis einfarbig schwarz. Beine einfarbig braunschwarz; Vorderkrallen schwarz, Hinterkrallen schwarzbraun. Das Exemplar ist jung.

Von Grönland, befindet sich im Kopenhagener Museum.

2) Weisse Ringelrobbe: schmutzig weiss, einfarbig; in der Mitte des Rückens kaum bemerkbare Spuren einer dunklern Schattirung. Barthaar weiss. Krallen an der Wurzel hornbraun, aussen weisslich oder weiss.

Auch diese ist von Grönland und befindet sich auf dem Kopenhagener Museum.

3) Braungraue Ringelrobbe: Braungrau einfarbig mit blässerer Färbung an den untern Körpertheilen.

Von einem Binnensee in Russland (wahrscheinlich dem Baikalsee?). Das Exemplar ist durch Tausch aus dem Pariser

Museum an das Akad. Mus. zu Lund gelangt. — Nur Fragmente des Schädels sind mir zu Gesicht gekommen. Vielleicht bildet sie eine besondere Art.

B. Varietäten in der Form der Backzähne.

1) Die vordersten oben dreispitzig mit mittlerer grösster Spitze, die folgenden mit 4 Spitzen, von denen die nächst vordersten die grössten sind, die zwei hintern an Grösse abnehmen; 3—4 im Unterkiefer haben zwei Spitzen auch vor der Hauptspitze.

2) Kleiner, haben im Oberkiefer eine geringere Zahl von Spitzen; dem 1sten fehlt die vorderste Spitze gänzlich und die folgenden haben bloss eine Spur davon.

3) Nicht mehr als 1 Spitze hinter (und 1 vor) der Hauptspitze im Oberkiefer.

In wiefern diese grosse Ungleichheit in der Form der Zähne ihren Grund in dem verschiedenen Geschlecht oder möglicher Verschiedenheit der Arten hat, ist noch nicht erörtert.

Aufenthaltort: Findet sich, wie der vorige, an allen unseren Küsten. Auch wird er im Süden wenigstens bis zum Canale angetroffen; von wo Exemplare im Museum zu Paris aufbewahrt werden. Dagegen findet man ihn nicht in Bell's Faun. Englands aufgeführt, und ich kenne auch in England kein Exemplar oder Schädel dieser Art. Er müsste demnach dort selten sein. Wenn dies dieselbe Art ist, welche Fabricius *Phoca hispida* nennt (was ich mir noch nicht zu bestimmen getraue, obgleich ich verschiedene Exemplare aus Grönland gesehen habe), so möchte diese Art von allen am nächsten zum Nordpole gehen, weil Parry, der auf dem Polareise bis zum  $82\frac{3}{4}^{\circ}$  N. B. vordrang, die *Phoca hispida* überall in den Waken (Eislöchern) antraf.

3) Der kaspische Seehund (*Phoca caspica* Nilss.)

Rücken und dessen Seiten graubraun, mit unregelmässigen dickern gelblichen Ringen gezeichnet; die Bauchseiten allmählig blasser gelblich. Barthaar dick, blass. Länge 4 Fuss.

Cranium: Zwischenbalken sehr schmal, nach hinten zu breiter, aber abgerundet; eine rundliche Uebergangsfläche zwischen Stirn und Schläfengrube; der Gaumen bildet hinten einen

Bogen (und ist getrennt vom Vomer), das Gaumenloch öffnet sich in oder hinter der Gaumennaht; grösste Breite des Unterkiefers unter dem innersten Backenzahn. Backenzähne geradesitzend, klein, weit abstehend, mit äusserst kleinen Wurzelzacken; die oberen mit 1 vor und 1 hinter, die unteren mit 1 vor und 2 hinter der Hauptspitze. Hinterhauptsloch zirkelrund.

*Phoca canina varietas caspica*, Pallas Zoograph. Rosso-Asiatica I. p. 116—117.

Anmerk.: Jeder sieht ein, dass diese Form der *Ph. annellata* viel näher steht, als der *Ph. vitulina*. Doch bildet sie ohne allen Zweifel eine von ersterer bestimmt verschiedene Art: sie ist viel grösser, anders gefärbt, hat viel stärkeres Barthaar, abstehendere und kleinere Zähne, und den Zwischenbalken nach hinten zu abgerundet, wodurch eine rundliche Uebergangsfläche zwischen Stirn und Schläfengrube entsteht, wo sich bei *Ph. annellata* stets eine scharfe Kante findet. Das beschriebene Thier wurde während des Winters erlegt. Es war so dick und fett, dass es, nach Pallas Ausdruck, einem mit Fett angefüllten ledernen Sacke glich. Es war weit fetter und dicker als die, welche gewöhnlich in unserem Meere getödtet werden. Sie kommt jedoch in grosser Menge vor, denn nach Pallas Zeugniß liess Graf Schuvalof jährlich über 20,000 fangen, um den Thran an die Ledefabriken zu verkaufen.

#### 4) Der grönländische Seehund (*Phoca groenlandica* Müll.)

Grau oder weisslich gefärbt mit grösseren oder kleineren schwarzen Flecken; Barthaar wellenrandig; Vorderzähne an Grösse abnehmend; die Backzähne geradestehend, getrennt; Gaumenrand quer. Länge 4—5 Fuss.

Cranium: Zwischenbalken mittelmässig, nach hinten zu platt, breit mit abgeschnittenem Rande; Gaumen quer geschlossen, und die crist. palatina geht gerade hinauf an den Vomer. Das Gaumenloch vor der Sutura; die grösste Breite des Unterkiefers unter dem 4—5ten Zahn; Zähne abstehend kegelförmig, die oberen mit 1 Zacke hinten, die untern mit 1 vorn, 2 hinten.

*Phoca groenlandica* Müller, Prodr. — Fabr. Faun. Groenl. p. II. — Nilss. Skand. Faun. I., 370. — Thienem. l. c. pl. XV. — XVIII. Cranium XIX. — *Phoca oceanica* Lepechin Act. Petrop. 1777. — *Harp Seal* Bell British Quadrup. 269.

Anmerk. 1. Bei der Versammlung der Naturforscher zu Bristol im Sommer 1836 sah ich einen vorgezeigten Schädel dieser Thierart von einem Exemplar, welches in Severn getödtet war. Auf dem Museum daselbst hatte ich Tags vorher ein Cranium gesehen, welches ich bei einer flüchtigen Betrachtung als zur *Ph. annellata* gehörig ansah. Im Herbst von Paris nach London zurückgekehrt, wurde ich vom Prof. Bell ersucht, einige Robbenschädel zu untersuchen, worunter die zwei genannten von Bristol, welche beide, wie sich bei genauerer Untersuchung ergab, jungen Exemplaren (aus dem 2ten Jahr) von *Phoca groenlandica* angehörten.

Anmerk. 2.: Baron Cuvier redet in den *Oss. foss.* V. I. p. 205 von einem Seehund, von dessen Schädel Ever. Home eine Zeichnung in den *Philos. Transact.* 1822 pl. XXVIII. gegeben hat, welcher bei den Orkaden getödtet und nebst dem Skelet an John Hunter geschenkt wurde. Ich habe das Werk nicht zur Hand, aber die Beschreibung, welche Cuvier von der Figur gibt, zeigt, dass sie zur *Phoca groenlandica* gehört — und ein Skelet dieser Art findet sich in der That im Hunterschen Museum in London unter Nr. 374. Wahrscheinlich ist es dasselbe Individuum, von dem Home den Schädel abgebildet hat. Cuvier glaubt, dass, weil er nicht mehr als 5 Backzähne hat, der 6te mit dem Alter ausgefallen wäre; aber es ist dieser Art eigenthümlich, dass sie nicht mehr als 5 hat. — Cuvier spricht p. 204 von einer *Phoca*, welche Gr. Milbert 1820 von New-York geschickt hat. Ich habe im *Cabinet d'anat. comp.* den Schädel davon untersucht. Er kommt der *Phoca groenlandica* am nächsten; aber entfernt sich von der gewöhnlichen dadurch, dass der Zwischenbalken vorn rundlich gewölbt ist, keine Spur von *Process. anteorbitalis*, und ein kleiner 6ter Zahn hinter den andern vorhanden ist. Dies ist jedoch nur eine kleine Abnormität und der Schädel gehört ohne Zweifel einer jungen *Ph. groenlandica*.

Diese Art variirt sehr nach dem verschiedenen Lebensalter: Wenn das Junge geboren wird, ist es bedeckt mit glänzendem, weissem, wolligem Haar. Dies fällt bald ab.

Im 1sten Jahr: Blassgrau überall, jedoch am dunkelsten auf dem Rücken und Kopf, und am blassesten unter dem Bauche. Thien. pl. XVII. (Nicht gut).

2tes Jahr: Dieselbe Grundfarbe bestreut mit dunklen Flecken\*). Lepech. Tab. VII. Thienem. LXVI. — *Phoca lagura* Cuv. *Ossem. foss.* V. I. p. 206. — Nilss. p. 37.

\*) In diesem Alter kann man die Haut leicht mit der eines jungen *Halichoerus* verwechseln.

3tes Jahr: Weissgrau, hier und da mit einer Menge schwarzer oblonger Flecken. — Dieser wird in Grönland Aglektok genannt.

4tes Jahr: Wird mehr bunt. Darauf laufen die Flecke mehr zusammen und der Kopf wird schwarz.

5tes Jahr: Weiss, aber Schnauze, Stirn und Seiten des Kopfes schwarz; auf jeder Seite ein grosser, langer, etwas mondförmiger Fleck. Geschlecht gleich, doch haben die Männchen am häufigsten den Seitenfleck gross und rein schwarz. Lepech. F. VI. Thienem. XIV.

Aufenthaltort: Das nördliche Polarmeer von Europa, Asien und Amerika; von dort machen die Jungen im zweiten Jahre zuweilen Streifzüge nach südlichen Meeren, aber die älteren verlassen wohl niemals die Polargegenden\*). An der Westküste Norwegens ist diese Art wohl noch nicht bemerkt; aber ohne allen Zweifel kommen zuweilen jüngere Individuen nicht allein dort, sondern auch im Kattegat und den Bohuscheeren vor. In Bristol habe ich bei Dr. Riley ein Skelet gesehen, welches einem Jungen dieser Art vom 2ten Jahr angehörte, erlegt in Severn (dem Meerbusen aussen vor Bristol), und auf dem Museum daselbst findet man ein ausgestopftes Exemplar ungefähr von demselben Alter, welches auch im Meer aussen vor der Küste erlegt sein soll.

### 5) Der bärtige Seehund (*Phoca barbata* Fabr.)

Barthaar zahlreich, dick, ganzrandig; Zehen der Vorderfüsse fast gleich lang; Farbe gräulich ungefleckt; Backzähne abgestutzt, geradestehend und getrennt. Länge 8—10 Fuss.

Schädel. Die obere Contour sehr krummgebogen mit kurzer rundlicher Schnauze; Mittelbalken breit; Tuberculum anteorbitale stark; Gaumenloch in oder hinter der Sutura; Gaumenrand nach hinten zu ein Bogen; Unterkiefer sehr breit unter dem nächst innersten Zahn; der Höcker des aufsteigenden Astes zunächst dem Winkelknorren.

---

\*) Eine so gefärbte *Phoca groenlandica* wie die von Bell unter den British Quadrupeds abgebildete, ist, wie ich glaube, an keiner englischen Küste gefunden worden.

*Phoca barbata* Fabric. Faun. Groenl. p. 15. — Nilss. Skand. Faun. p. 74. — Thienem. Bemerk. I. Tab. I. — III. Cran. IV. — Fr. Cuvier Mém. du mus. XI. p. 184 pl. 12. — *Phoca leporina* Lepechin Act. Petrop. I. p. 264 Tab. VIII. — IX. — *Phoca nautica* und *Phoca albigena* Pall. Zool. Rosso-Asiat. p. 108 — 109.

Farbe: Oben blassgrau, an den Seiten noch blasser und unter dem Bauche weiss. Vom Kopfe, der wie der Hals oben schwärzlich ist, geht ein schmaler Strich von derselben Farbe längs dem Rücken.

Nach Fabricius ist die Farbe der Jungen auf dem Rücken bläulich und sehr blass, am Bauche weiss; mit dem Alter wird sie fast überall schwarzblau; aber die allerältesten verlieren das Haar, und die Haut ist schwarz und nackt.

Das noch mit Wolle bekleidete Junge: Der ganze Körper mit dunkelgrauer Wolle bedeckt, welche hinten auf dem Rücken und den Hinterfüssen dunkler wird. Längs dem Rücken von den Schultern bis zu den Lenden geht eine breite (4—5") weisse Binde. Die Füsse oben und unten ganz mit Haaren bedeckt; Vorderfüsse mit grossen zusammengedrückten Krallen bewaffnet, von denen die 3 mittelsten fast gleich lang, die 2 äussersten ein wenig kürzer aber auch gleich lang sind. Hinterzehen auch meist gleich lang und mit geraden Krallen versehen. Barthaar zahlreich, nach unten gebogen, braun, aussen weiss, durchaus ganzrandig.

Bei diesem jungen Thier, welches noch nicht mehr als 4' 10" lang und wahrscheinlich ungeboren war, war bereits das tuberculum anteorbitale an dem Oberkieferbein ganz deutlich entwickelt.

Aufenthaltort: So wie die vorhergehende Art, hat diese ihren Stammsitz in den nördlichen Polarmeeren von Asien, Europa und Amerika, aber so viel man bis jetzt weiss, kommen weder jüngere noch ältere in wärmeren Meeren vor.

### Zweite Abtheilung.

Die Backzähne haben einfache Wurzeln, entweder alle oder mit Ausnahme der beiden hintersten\*).

\*) Bei allen zu dieser Abtheilung gehörigen Arten haben alle Backzähne einfache Wurzeln mit Ausnahme der Gattung *Halichoe-*

4te Gattung: *Halichoerus*, Nilss.

Schädel bei jüngeren Thieren eiförmig, bei älteren rhomboidal mit Abstumpfung der beiden spitzen Winkel. Vorderzähne  $\frac{6}{4}$ ; Backenzähne  $\frac{5}{5} = \frac{5}{5}$ , fast einspitzig, kegelförmig, mit einer Kante vorn und hinten. Gesichtsregion hoch, bei den älteren höher als die Schädelregion und nach vorn schief abgestutzt.

Krallen sowohl an Vorder- als Hinterfüssen wohl entwickelt.

Man kennt noch nicht mehr als eine Art dieser Gattung, und diese hat ihren Wohnsitz in den nördlichen und temperirten Meeren von Europa.

Der graue Seehund (*Halichoerus Grypus* \*).

Unregelmässige schwarze oder schwärzliche Flecken, auf silberweissem oder blass aschgrauem oder stahlgrauem (manchmal schwarzgrauem) Grunde. Länge 4—6 Fuss und darüber.

Schädel: Die Gesichtsregion (bei den ältern) länger als die Hirnschale; die vordere Nasenöffnung sehr gross und oblong, die oberen Backenzähne kegelförmig; die unteren hinteren mit einer kleinen Spitze vorn und hinten.

*Phoca Grypus* (der krummschnäuzige Seehund) Fabr. Naturhist. Selsk. Skrift. I. 2. p. 167 Tab. XIII. fig. 4. (Schädel). — *Halichoerus griseus* Nilss. Skand. Faun. I. p. 377. — Tab. 34. fig. 1 u. 2. — *Grey Seal* Bell British Quadrupeds p. 284 (Schädel). — In Cuvier's Ossem. foss. V. I. p. 216 findet sich eine sehr deutliche Beschreibung eines Schädels dieser Art, nach einer Zeichnung von

*rus*, welche die beiden hintersten Backenzähne mit zwei Wurzeln versehen hat. Die einfachen Wurzeln der Backenzähne werden mit den Jahren mehr oder minder stark aufgetrieben. Bei einigen Arten werden sie so enorm dick aufgetrieben, dass die Krone nur als ein kleiner Knopf auf ihrer Spitze erscheint. Dieses tritt ein bei *Otaria* und besonders bei *Cystophora proboscidea*. Ein sehr alter Unterkiefer der letztgenannten Art ist in Fr. Cuvier's *Dents des mammifères* pl. 39 A. abgebildet. Die Krone scheint wenig oder gar nicht zu wachsen, nachdem sie über dem Zahnfleisch hervorgekommen ist.

\*\*\*) Da Fabricius, welcher zuerst die Art beschrieben, dieselbe *Phoca Grypus* (nicht *Gryphus*) genannt hat, so möchte es am passendsten sein, den längst bekannten specifischen Namen beizubehalten.

Ev. Home in den Philos. Transact. 1822 pl. 27, aber die Angabe, dass derselbe von einer Phoca aus der Südsee sei, ist unrichtig.

**Beschreibung:** An einem jungen Weibchen von etwas mehr als 4 Fuss Länge, war der Umfang des Kopfes  $9\frac{1}{2}$ " , die Länge des Vorderfusses 6" , des Hinterfusses 9" , und des Schwanzes  $2\frac{6}{8}$ " . Der Kopf länglich, das Maul dick, ziemlich langgezogen und an der obern Contour etwas zurückgebogen. Barthaar zahlreich, stark, lang zusammengedrückt mit welligen Rändern, weisslich, sitzt reihenweise auf der Oberlippe und an der Seite der Nase herab. Ohröffnung klein, liegt nicht so weit vom Auge als dieses von der Schnauzenspitze. Krallen der Vorderfüsse hornbraun, etwas zusammengedrückt oder halbrund, oben convex, 1ste und 2te gleich lang, die folgenden allmählig abnehmend, ragen etwas aus der überall behaarten Schwimnhaut hervor. Die Hinterfüsse enden in zwei fast gleich grosse Lappen mit einem Einschnitte zwischen sich. Die Schwimnhaut zwischen den Zehen fast nackt, längs den Zehen behaart; die Hinterkrallen, welche mit der Spitze kaum aus den Hautlappen hervorragen, sind niedergedrückt, halbrund, spitzig, schmal, gerade, mit Ausnahme der seitlichen Krallen, welche ein wenig breiter und etwas eingebogen sind. Das Haar des Körpers sehr plattgedrückt und spitz, aber nicht wellig, kurz anliegend, fühlt sich beim Herabstreichen glatt an, rauh in der entgegengesetzten Richtung. — Farbe silberweiss glänzend, marmorirt oder unregelmässig fleckig, schwarz oben, an den Seiten und den Beinen, sowohl den vorderen als hinteren. Die schwarzen Flecken sind besonders zahlreich und zusammenfliessend an den Seiten. Die untern Körpertheile weiss mit zerstreuten schwarzen Flecken. Erlegt im Anfang August.

Das Cranium dieses Exemplars war 8" lang und zeigte, dass das Thier jung war, vermuthlich aus dem 3ten oder 4ten Jahre. Alle oberen Backenzähne waren einwurzelig, mit Ausnahme des hintersten, welcher zwei Wurzeln hatte, nach vorn gerichtet und mit niedriger spitzer zweikantiger Krone versehen. Die übrigen oben waren kegelförmig, gekrümmt, gestreift, spitzig, vorn und hinten mit einer Kante versehen; die Backzähne des Unterkiefers auch kegelförmig, zweikantig, gestreift, aber die beiden hintersten mit einer kleinen Zacke an der

Wurzel vorn und hinten. Der hinterste mit zwei Wurzeln, der vorhergehende einwurzelig, aber aussen mit der Andeutung einer Theilung durch eine Furche. Eckzähne mit einer Kante vorn und hinten. Vorderzähne oben: die 4 mittelsten zusammengedrückt, an der Spitze zurückgebogen, die äussersten grösseren länger.

Ein anderes junges Weibchen, wahrscheinlich aus dem 2ten oder 3ten Jahre von fast  $3\frac{1}{2}$  Fuss Länge hatte blassbraunes Barthaar, war oben blass aschgrau mit unregelmässig zerstreuten schwärzlichen, weniger deutlichen Fleckchen versehen. Die Seiten, Beine und untern Körpertheile weiss. — Erlegt im Juni.

Cranium 7 Zoll lang. Die obern Backzähne mit einem kleinen Höcker hinten an der Wurzel; die unteren mit einem Höcker hinten und vorn.

Ein anderes Weibchen dieser Art, welches im Sunde fast zu derselben Jahreszeit wie das zuerst beschriebene erlegt wurde, nämlich ungefähr den 20sten Juli, beträgt an Länge  $4\frac{1}{2}$  Fuss und hat folgende Farben: Oben dunkelgrau, längs dem Rücken noch dunkler, schwarzgrau, an den Seiten etwas blasser grau; Rücken und Seiten mit kleinern unregelmässigen und ungleichgrossen schwarzen Flecken bestreut; Schnauze und Beine braungrau ungefleckt.

Anmerk.: Dieser Seehund hatte kürzlich gehärt, und hatte noch hier und da einige Winterhaare übrig. Diese waren graugelb, während dagegen das neue Fell schwarzgrau und sehr fein war. Hieraus sieht man: 1) dass die Alten ihre Farbe nach der Jahreszeit wechseln, und 2) dass die Grundfarbe verschieden dunkel ist bei verschiedenen Individuen desselben Alters und Geschlechts während derselben Jahreszeit.

Anmerk.: Das Junge dieser Art kann, wenn es ausgestopft worden, leicht mit einem Jungen derselben Grösse von *Phoca groenlandica* verwechselt werden. Bei der Vergleichung habe ich folgende Unterscheidungsmerkmale gefunden:

**Junge *Phoca groenlandica*.**

Entfernung der Ohröffnung vom Auge macht  $\frac{2}{3}$  der Entfernung des Auges von der Nasenspitze aus. — Vordere Barthaare braun, fein, hintere weiss, zusammengedrückt, wellig. Vorderkrallen schwärz-

**Junger *Halichoerus Grypus*.**

Entfernung der Ohröffnung vom Auge beträgt kaum  $\frac{1}{3}$  der Entfernung des Auges von der Nasenspitze. — Barthaar von derselben Farbe und Form, aber viel größer. Vorderkrallen hornbraun mit

lich hornfarbig, keine weissen Spitzen.

Farbe: oben braungrau, unten weisslich, überall dünn besät mit kleinen und sehr kleinen unregelmässigen dunkelbraunen vollständigen Flecken von  $1 - 1\frac{1}{2}$  Zoll Grösse; der Kopf oben mehr bräunlich, von wo eine braune Binde längs der Schnauze fortgeht; ein blasserer weisser Streifen um die Augen. Der Schwanz graubraun, an den Seitenrändern weisslich.

Aufenthaltort: Man hat lange gewusst, dass diese Robbe sich in allen Meeren aufhält, welche die skandinavische Halbinsel umgeben: in der Ostsee sowohl als im Sunde, im Kattegat und in der Nordsee. Man hat auch längst vermuthet, dass der Utselur der Isländer zu dieser Art gehöre, was sich auch durch Herrn Hallgrimssons interessante Beobachtungen bestätigt hat. Aber man wusste nicht, dass diese Art sich südlich bis zur Ostsee oder Nordsee ausdehnte. Hr. Ball, ein irländischer Naturforscher, hat dieselbe an der südlichen Küste von Irland entdeckt und gefunden, dass sie dort die gemeinste aller Robbenarten ist. Diese höchst interessante Entdeckung hat unsre Kenntnisse von der geographischen Verbreitung dieser Robbenart bedeutend erweitert.

#### 5te Gattung: *Trichechus* Linn.

Der Umfang des Schädels bildet bei älteren ein oblonges Viereck mit abgestumpften hinteren Seitenecken, bei jüngeren ist er mehr eiförmig. Vorderzähne bei den jungen  $\frac{4}{2}$ , bei den älteren  $\frac{2}{0}$ ; obere Eckzähne enorm gross wie Fangzähne weit aus dem Munde herabragend, untere kurz, ursprünglich kegelförmig; Backzähne  $\frac{4}{4} = \frac{4}{4}$ , von denen der innerste kleine früh ausfällt, alle kegelförmig, mit den Jahren abgenutzt platt \*).

Zu dieser Gattung gehört nur eine Art:

weisslichen Spitzen und grösser als bei *Phoca groenlandica*.

Farbe: oben silbergrau oder stahlgrau, dichter bestreut mit kleinen unregelmässigen schwärzlichen Flecken oder richtiger Punkten, zu unregelmässigen Flecken versammelt; an den Seiten und unten weiss. Der Schwanz länger als bei *Phoca groenlandica*.

Diese und die beiden vorher beschriebenen Weibchen dieser Art sind in der Ostsee geschossen.

\*) Vgl. Skand. Faun. I. p. 388.

### Das Wallross, (*Trichechus Rosmarus* Linn.)

Körper mit kurzen graubraunen oder gelbbraunen Haaren bedeckt; Schnauze breit erhaben mit zahlreichen groben borstigen Barthaaren; Fangzähne nach unten gerichtet und etwas zurückgebogen, bis zu 2 Fuss lang.

*Trichechus Rosmarus* Linn. Syst. I. p. 39.— *Walross* Nilss. skand. Fauna I. p. 388. — *Walruss* Bell. Brit. Quadr. p. 282. — *Rosmarus arcticus* Pall. Zoogr. Ross. I. p. 269.

Anmerk. Man hat die Zähne des Wallrosses sehr oft unrichtig beschrieben. Linné bringt es zusammen mit dem Elephanten und dem Nashorn unter den Bruta und nimmt an, dass es (im erwachsenen Zustande) keine Vorderzähne habe. Pallas vereinigt es auch mit dem Elephanten unter den Belluae, und spricht ihm auch die Vorderzähne ab. Prof. Bell, in seinem neulich herausgegebenen vortrefflichen Werk über Englands Säugthiere, legt ihm nur 2 Vorderzähne im Oberkiefer bei, und behauptet, dass diese (sehr oft) ausfallen. Er hat sie nur bei einem einzigen Exemplar gesehen, „sie bestehen aus einem auf jeder Seite, ganz klein und kurz, ohne Wurzel, nur an den Gaumen befestigt, wo der Knochen kaum eine kleine Höhlung für ihre Aufnahme hat, wesshalb sie stets an macerirten Schädeln fehlen“. Diese beiden kleinen runden Zähne, welche meist verschwinden, ehe das Thier ausgewachsen ist, sind gleichwohl nicht die einzigen Vorderzähne im Oberkiefer; denn ausser ihnen liegt auf jeder Seite nahe unter dem Vorderrande des Eckzahns ein grosser Zahn, einem Backzahn ähnlich, wofür er auch von Allen angesehen worden; aber er sitzt bestimmt im Zwischenkiefer und ist so ein wirklicher Vorderzahn. Dieser ist niemals ausgefallen. Die hinter diesem sitzenden Backzähne sind 4 an der Zahl, von denen die 3 vorderen grösser sind, der hinterste klein, zuweilen ausgefallen ist. Im Unterkiefer ist in der That bei den Jungen ein kleiner Vorderzahn auf jeder Seite; aber dieser gelangt niemals zur Entwicklung. Der darauf folgende, deutlich ein Eckzahn (*dens caninus*) ist höher und grösser als die drei folgenden Backzähne, hinter denen, ebenso wie im Oberkiefer, zuweilen ein kleiner Zahn sitzt. Demnach ist das Zahnsystem des Wallrosses folgendes: Vorderzähne oben 4, von denen die beiden mittelsten klein sind und oft ausfallen; unten 2, welche jedoch nie entwickelt werden. Backzähne  $\frac{4}{4} = \frac{4}{4}$ , von denen die beiden innersten kleineren bisweilen ausfallen. Obere Eckzähne enorm grosse Hauer, untere kurz, den Backzähnen ähnlich. Dass Herr Bell ursprünglich 5 Backzähne (von denen jedoch der hintere oft ausfalle)

rechnet, rührt daher, dass er auch einen Vorderzahn zu den Backzähnen zählt.

**Aufenthaltort.** Der Wohnsitz des Thiers ist in dem nördlichen Polarmeere. Bei Spitzbergen, dem nördlichsten America und nördlichsten Asien findet es sich noch hie und da zahlreich, obgleich die fortgesetzten Verfolgungen seine Anzahl bedeutend vermindert haben; aber an der nördlichen Küste Skandiaviens, wo es ehemals beweislich weniger selten gefunden wurde \*), wird gegenwärtig höchst selten ein einzelnes gefunden. (Vgl. Skand. Faun. p. 390. Not.) Auch an den nördlichsten Küsten Englands ist eins und das andere erlegt worden. (Bell p. 286.)

Wo es zahlreich vorkommt, trifft man es truppweise zusammen von 50 zu 100 und darüber an den Küsten oder auf dem Treibeise. Einige Verf. behaupten, dass das Wallross hauptsächlich von Muscheln lebe; andere, dass seine eigentliche Kost aus Tang und anderen Seegewächsen bestehe, welche es vom Meeresgrunde abweide, wobei es, nach Angabe der Wallrossjäger (mitgetheilt von Dr. S. Lovén, welcher Spitzbergen selbst besucht hat), vertikal im Wasser stehen soll, mit dem Kopfe nach unten gerichtet. Seine enorm grossen Hauer benutzt es, um aufs Eis zu klettern und um sich zu vertheidigen. Wenn das Wallross verwundet wird, greift es wüthend an und haut bald nach der einen bald nach der andern Seite und sucht die Waffen zu zerbrechen, mit denen es angegriffen wird. Seine Stimme ist ein kurzes abgebrochenes Gebrüll, welches man mit dem Blöcken eines Ochsen verglichen hat. Es soll sich im Juni paaren, und das Weibchen gebiert im Spätwinter gewöhnlich ein, seltener zwei Junge.

#### 6te Gattung: *Cystophora*. \*\*)

Umfang des Schädels breit oval, mit sehr ausgebo- genen Kinnbacken, von oben ausgeschnitten und gleich-

\*) Vgl. O thers Periplus, K. Witterh. Akad. Handl. VI. p. 68—70.

\*\*) Von *κυστις-εως*, vesica, *κυστιωφόρα* contr. *κυστωφόρα*. Hieher gehören die Gattungen *Stemmatope*, *Macrorhine*, u. *Phoque des Patagons* Fr. Cuv. Jedenfalls ist die Benennung *Cystophora* viel älter als irgend eine von diesen. Auf Island werden diese Seethiere *Blaudruselur*, Blaserobben genannt.

sam ausgerundet, wodurch die Orbita sehr gross ist; Schnauze kurz, ziemlich schmal; Zwischenbalken breit. Nasenöffnung lang. Vorderzähne  $\frac{4}{2}$ , kegelförmig, spitz; Backzähne  $\frac{5}{5} = \frac{5}{5}$  klein, getrennt, fast stumpf, aber am Ende zu einer Schärfe gleichsam zusammengedrückt und gerunzelt.

**Äussere Gestalt:** Nase stark entwickelt zu einem kurzen Rüssel, oder über der Stirn eine lose Haut, welche nach Belieben aufgeblasen werden kann. Keine Spur von äusserem Ohr. Extremitäten, wie bei allen vorhergehenden, behaart, die vorderen mit 5 starken Krallen bewaffnet, die hinteren getheilt (in zwei grössere äussere Lappen und drei kleinere zwischen ihnen) und mit kleineren (oder keinen?) Krallen versehen.

Diese Gattung enthält die grössten, colossalsten Thiere der ganzen Ordnung und eines derselben übertrifft an Grösse bedeutend sogar das Wallross. Man stellt ihnen nach wegen ihres reichlichen Specks, welcher vielen Thran giebt. Sie kommen darin überein, dass die Farbe bei dem jungen und alten Thiere sehr verschieden ist.

#### 1. Der See-Elephant (*Cystophora proboscidea*).

Das Männchen hat einen Rüssel, welchen es trompetenförmig aufbläst. Farbe bei den älteren braun, bei den jüngeren oben eisengrau, unten weiss. Länge 25—30'.

**Schädel:** Boden der Nasenöffnung breit concav; Hinterrand des Gaumens tief eingeschnitten vor den alae pterygoideae. Obere Contour stark bogenförmig über die Nase herabsteigend. Unterkieferäste zusammengewachsen bis unter den 3ten Backzahn, wo sie am breitesten sind und ihre Vereinigung nach hinten zu einen Bogen bildet.

*Phoca proboscidea*, Desm. Mammal. I. p. 238. — Sea Lion Anson Voyage round the world p. 190. t. 190. — *Phoque à trompe* ou *Elephant marin* Peron Voy. II. p. 32. Atl. pl. 32. — *Der glatte Seelöwe* Schreb. Säugth. 3. p. 297. pl. 83. (Phantasiestück). — Cuv. Ossem. foss. V. pl. 18. fig. 1. (Cranium). — *Macrorhin* Fr. Cuv. I. c. N. 2. d. e. — *Phoca dubia* Fischer Mammal. I. p. 235.

Anmerk. Dass Ansons *Sea Lion* zu dieser Art gehört, kann ich um so bestimmter bezeugen, da ich den Originalschädel gesehen habe, welcher im Hunterschen Museum zu London aufbewahrt wird.

*Phoca Ansonii*, welche in Desmarest's Mammal. I. p. 239. neben dieser Art steht, ist in der Beschreibung zusammengesetzt aus dieser und der *Otaria leonina*. Ein Theil der Diagnose: „Nez du mâle prolongé en une sorte de trompe molle et susceptible de se gonfler“ gehört zu *Cystophora proboscidea*, aber „six incisives superieures etc.“ gehört zu *Otaria leonina*, und die Confusion rührt daher, dass der Verfasser sich in dem pag. 239. von ihm beschriebenen Schädel geirrt hat, welcher im Hunterschen Museum zu London unter Nr. 394. aufbewahrt wird mit der Aufschrift: „*Sea Lion from Falkland Island*“ und der gar nicht zu dieser Art, sondern zu einer jungen *Otaria jubata* gehört. Sonst befindet sich in demselben Museum unter Nr. 379. ein Schädel, mit der Aufschrift, dass er von Lord Anson in das britische Museum gebracht worden, von wo er an das Huntersche gelangt ist. Dieser Schädel gehört wirklich der *Cystophora proboscidea* an, und ist das Original zu Anson's *Sea Lion*. — *Phoca Byronii* Desm. Mammalog. I. p. 240. ist eine Nominalart, welche einzig und allein auf einen Schädel gegründet ist, welcher sich im Hunterschen Museum zu London unter Nr. 381. „*Sea Lion from the island of Tinian; by Commodore Byron*“ befindet. Dies ist ein alter Schädel ohne Unterkiefer von *Otaria jubata*.

Beschreibung eines jungen Thiers von 5 Fuss Länge: Kopf ohne Spur äusserer Ohren. Barthaar ganz schwarz, an der Wurzel wellig zusammengedrückt, aussen ganzrandig; die Vorderfüsse mit langen halbrunden Krallen, welche aus der Haut hervorragen und von denen 1 oder 2 gleich lang sind, die folgenden allmählig an Länge abnehmen. Hinterfüsse in 2 grosse breite Lappen getheilt, zwischen ihnen 3 kleinere, von denen der mittelste am kleinsten ist. Krallen fehlen. Haut der Extremitäten mit äusserst kurzem Haar. Schwanz kurz, zungenförmig. Haar am Kopfe und ganzen Körper kurz anliegend. Farbe oben dunkel silbergrau glänzend, einfarbig, an den Seiten blasser, unten weisslich, in's Gelbe ziehend.

Dieses Exemplar wird ausgestopft im Museum zu Paris aufbewahrt mit folgender Aufschrift: „*Phoque gris argenté à os nasaux très courts. Envoyé de Nantes par Mr. Dubuisson.*“ Es ist dasselbe Exemplar, welches Cuv. beschrieben in den Rech. Oss. V. I. p. 213. Dieses Exemplar hat auch Veranlassung gegeben zur Nominalart *Phoca dubia* Fisch. l. c., aber durch einen Schreibfehler steht: unguibus leviter undulatis; muss heissen: vibrissis etc. so wie: Longit. 1 ped. 8 poll. muss heissen; 4 ped. 8 poll.

Der Schädel desselben Exemplars wird im Cabinet d'anatomie comparée aufbewahrt mit der Aufschrift: „Phoque cendré, envoyé de Nantes par Mr. Dubuisson.“ Er ist fast 8" lang und 6" breit. Es ist dasselbe Exemplar, welches Fr. Cuv. beschrieben und pl. 14. f. 2. d. e. f. abgezeichnet hat unter dem Namen: *Phoque des patagons*.

Péron soll in seiner Voyage aux terres australes (II. pag. 32. pl. XXXII.), ein Werk welches zu vergleichen ich keine Gelegenheit gehabt, eine vollständige Beschreibung dieses colossalen Thieres gegeben haben, dessen Länge 25—30 Fuss beträgt. Man kann von den Schädeln, welche in den Museen aufbewahrt werden, auf ihre ungeheure Grösse schliessen. Der grösste, den ich gesehen, befindet sich im Pariser Museum. Er hat eine Länge von 1' 9" und eine Breite von 1' 4", aber ist noch nicht ausgewachsen, indem die Wurzeln der Eckzähne noch offen sind.

Aufenthaltort. In den kältern Zonen der südlichen Hemisphäre wandern sie truppweise je nach den Jahreszeiten, finden sich an der südlichen Küste von Neuholland, Kingsinsel, im Bass-Sunde, an den Küsten von Neu-Seeland u. s. w. Sie sind der Gegenstand einer einträglichen Jagd.

## 2. Die Blasé-Robbe (*Cystophora cristata*).

Das Männchen hat über der Nase eine gerunzelte Haut, welche aufgeblasen werden kann; Farbe der älteren schwarz und weiss gescheckt, mit schwarzer Schnauze und Gliedern; bei den jüngern weiss, mit grauem Rücken, weissen Krallen. Länge 7—8 Fuss.

Schädel: Boden der Nasenöffnung eine schmale Rinne; Hinterrand des Gaumens fast quer zwischen den alae pterygoideae; obere Contour fast gerade (wenig bogenförmig), Unterkieferäste nur an den Spitzen zusammengewachsen, der Zahnteil meist gleich breit und die Vereinigung bildet nach hinten zu einen spitzen Winkel.

*Phoca cristata* Fabric. Naturh. Selsk. Skrivt. 1. 2. p. 120. (eine wichtige Abhandlung über diese Art.) — Fischer Syn. Mamm. I. p. 241. — *Phoca mitrata* id. ibid. — *Phoca leucopla* Thienem.

Bemerk. p. 102. (jung, gute Beschreibung). — *Cystophora borealis* Nilss. Skand. Faun. I. p. 383. — *Klapmyds* Egede p. 46. — *Phoca leonina* Linn. Syst. XII. I. p. 55. NB. hier ist Ansons *Sea Lion* verwechselt mit Ellis' *Seal with a cawl*, Voy. Huds. p. 134. t. 6. f. 4. Der erste ist *Cyst. proboscidea*, der letztere ist diese. Denselben Fehler hat Fabricius begangen in der Fauna Groenl. p. 7. und in den Naturhist. Selsk. Skriverter 2. p. 120\*). — *Stemmatope* Fr. Cuvier Mém. du Mus. XI. p. 196. pl. 13. fig. 3. g. h. i.

Beschreibung. Kopf gross, mit dicker, stumpfer Schnauze; Nase vollständig behaart; die Naslöcher, welche vorn unter der Nasenspitze liegen, sind ziemlich klein (im Vergleich mit denen bei andern Arten) und nach oben divergierend. Barthaar schwach, zusammengedrückt, blassbraun und wellig. Von der Nase über die Schnauze und bis zwischen die Augen hinauf kann die Haut des Männchens nach dem Belieben des Thieres zu einer Blase aufgetrieben werden, welche an den Seiten hervorragend ist und längs der Mitte einen Kiel hat; die Vorderfüsse stark behaart, mit 5 weisslichen starken, spitzen, unten gerinnten Krallen, welche allmählig sehr an Grösse abnehmen und nicht aus dem sehr schiefen stark behaarten Fussrande hervorragen. Hinterfüsse breit und gross, in zwei grosse Seitenlappen, von denen der äussere etwas grösser ist, und 3 kleinere innere getheilt, von denen der innerste am kleinsten ist, jeder oben mit einer weisslichen geraden, zusammengedrückten Kralle versehen. Schwanz breit und ziemlich lang. Behaarung etwas struppig, dicht und steif. Farbe: Schnauze und Stirne schwärzlich einfarbig; Körper schwarz und weiss gescheckt (bei grösseren fahl gefleckt), und zwar so, dass der Rücken mehr Schwarz, die Bauchseite mehr Weiss enthält; der Nacken und obere Hals schwarz und mit weisslichen Fleckchen; Vorderfüsse einfarbig bräunlich, ebenso die hinteren.

Dem Weibchen fehlt die Blase auf der Nase, aber es besitzt den Längskiel.

---

\*) Unbegreiflich ist es, dass er an beiden Stellen dieser Art auch im Unterkiefer 4 Vorderzähne beilegt. Ich habe eine Menge Schädel gesehen, aber nicht einen einzigen angetroffen mit mehr als 2 Vorderzähnen im Unterkiefer.

Junges: oben einfarbig braungrau, an den Seiten blasser weisslich und unten weiss ungefleckt; Stirn, Wangen, Schnauze graubraun, mit einem weissen breiten Ring um die Augen, über ihnen ein runder Fleck, worin einige Borsten sitzen, die Lippen und unteren Kopftheile weiss. Krallen blass, weisslich. Barthaar blass. Länge 4 — 5 Fuss. — Hieher gehört bestimmt *Phoca leucopla* Thienem. Naturhist. Bemerk. I. p. 102. pl. XIII. Ferner *Phoca mitrata* Cuv. Ossem. V. I. p. 240. von Hrn. Milbert aus New-York gesandt. Ich habe sowohl das Fell als das Skelet im Pariser Museum untersucht. Ersteres gegen 4 Fuss.

Anmerk. Cuvier l. c. p. 211. beschreibt, wie gewöhnlich, den Schädel und Zahnbau sehr genau: Il y a en haut quatre incisives, dont les mitoyennes très petites etc. — Desmarest dagegen in seiner Mammal. I. p. 241. Anm. beschreibt dasselbe Individuum mit 6 oberen Schneidezähnen.

Aufenthaltort. Findet sich im nördlichen Polarmeer, wo er nach den Jahreszeiten truppweise wandert. Er findet sich zuweilen sowohl bei Island als an den nördlichen Küsten von Norwegen ein. Vgl. Skand. Faun. a. a. O.

### 7te Gattung: *Otaria* \*).

Schädel oblong eiförmig; vom Stirnbein geht ein starker Processus postorbitalis aus und von dem Kieferknochen ein vorspringender Anteorbitalhöcker; Vorderzähne  $\frac{6}{4}$ , die 4 mittelsten oberen der Quere nach zweispaltig, die beiden äusseren sehr gross, spitzig; die 4 unteren abgestutzt; Backzähne  $\frac{6}{5} = \frac{6}{5}$  (selten  $\frac{5}{5} = \frac{5}{5}$ ) zusammengedrückt kegelförmig mit einer Zacke oder einem Höcker vorn oder hinten.

An jungen Schädeln ist die Schnauze vorn verschmälert und endet vorn mit einer abgestutzten Spitze über den Schneidezähnen. Bei alten nimmt die Schnauze vorn an Breite zu, und endigt stumpf.

Aeussere Form: Rumpf spindelförmig, etwas niedergedrückt; der Kopf, mit äusseren (kleinen, spitzen) Ohren versehen, ist ziemlich schmal-länglich und sitzt auf einem langen

\*) *Arctocephale* und *Platyrynque* Fr. Cuv.

Halse, so dass die Vorderbeine weiter zurücksitzen als bei den vorhergehenden. Die Vorderbeine, nach den Seiten und nach hinten gerichtet, sind an dem äussern, dünnern, etwas gelappten Rande, so wie an der Spitze nackt (gleich den Flossen der Seeschildkröten), und man sieht in ihnen keine Zehen, sondern bloss Rudimente von Nägeln. Hinterbeine nach hinten gerichtet; ihre Füsse enden mit einer in fünf fingerähnliche Lappen getheilten nackten Haut, hinter welcher die drei mittelsten Zehen Krallen und die beiden äussersten Spuren derselben haben.

Von dieser Gattung findet sich keine einzige Art in den europäischen Meeren, noch auch in dem Meere zwischen diesem Welttheil und Nordamerica. Dagegen kommen Arten derselben vor im Meere zwischen Nordasien und Nordamerica, so wie an den Küsten vom südlichen America und südlichen Africa und besonders in Australien.

#### 1. Der Seelöwe (*Otaria jubata*).

Rothbraun oder gelbbraun, Beine und untere Körpertheile dunkelbraun; Haare kurz anliegend, ohne Grundwolle; Barthaar ganzrandig, weiss (bei den jungen schwarz); Ohren sehr kurz (kaum  $\frac{6}{8}$ "); hinterer Rand der Vorderfüsse etwas gelappt, die 3 grossen Krallen der Hinterfüsse ragen mit der Spitze nicht bis zum Rande der tiefen Einschnitte zwischen den 5 langen Fusslappen. Das Männchen hat um den Hals längere emporstehende Haare. Länge, Männchen 10 Fuss: Weibchen 7 Fuss \*)

Schädel. Zwischenbalken kurz, hinten verschmälert, kegelförmig; der Postorbitalfortsatz eine gerade abstehende (nicht schiefe) abgerundete Lamelle; das Stirnbein schickt einen kleinen Fortsatz zwischen Orbita und Oberkieferbein herab; der Processus anteorbitalis breit zusammengedrückt. Gaumen der Länge nach stark ausgehöhlt und an den Seiten von einer Knochenlamelle begrenzt; welche in den Hamuli pterygoidei endigt, die ganz nahe hinter dem queren (doppelt eingeschnittenen) Gaumenrande stehen. Die Entfernung zwischen dem

\*) Wahrscheinlich werden sie viel grösser.

letzten Backzahn und dem Gaumenrande ist drei Mal so gross als zwischen diesem und den Hamuli. — Der Ramus adscendens des Unterkiefers bildet mit dem Zahntheil einen sehr stumpfen Winkel mit einem rückwärts gerichteten Winkelhöcker; zwischen diesem und dem Höcker des Ramus adscendens ist der hintere Rand S-förmig.

*Otaria jubata* Desm. Mammalogie p. 248. — *Lion marin* Forst. sec. Voyage de Cook 4. p. 54. — *Phoca jubata* Gmel. Syst. I. p. 63. — *Lion marin* Pernetty Voy. t. I. p. 47. t. 10. — Der *xottige Seelöwe* Schreb. Säugth. 3. p. 30. pl. 83. B. (schlecht). — „*L'Otarie molosse, (Otaria molossina* Less. et Garn.) *des Malouines par Less. et Garn.*“ wird im Pariser Mus. aufbewahrt, wie auch der Schädel desselben unter No. 7.; ist eine junge *Otaria jubata*. — Im Museum der Chirurg. Acad. (dem ehemaligen Hinterschen) zu London liegt unter Nr. 394. ein Schädel mit der Aufschrift: Sea Lion. Falkland Island. Er ist 11" lang, 6 $\frac{2}{3}$ " breit, die Crista sagittalis und occipitalis sind bereits entwickelt. Er hat einer jüngern *Otaria jubata* angehört; aber sie hat sicherlich niemals ein solches Fell gehabt, als das, welches bei Desm. Mam. p. 252. der *Otaria falklandica* zugeschrieben wird: „Pelage gris cendré, nuancé de blanc terne“, welches eher der *Otaria ursina* zukommt. — Hierher gehört *Phoca Byronii* Desm. p. 240. Da ich noch keine Gelegenheit gehabt habe, einen Schädel von Stellers Seelöwen von den Aleuten zu untersuchen, so führe ich nur als zweifelhaft an Nov. comment. Petrop. II. p. 360. — Aus einem sehr alten Schädel dieser Art mit breiter Schnauze hat Fr. Cuvier seine Gattung *Platyrrhynchus* gebildet \*).

---

\*) Stellers Seelöwe ist von der hier beschriebenen *Otaria jubata* sehr verschieden. Wir besitzen das ganze Skelet des *Platyrrhynchus* Fr. Cuv. aus Brasilien. Vom Stellerschen Seelöwen hat Chamisso den Schädel aus Kamtschatka mitgebracht; er befindet sich im hiesigen anatomischen Museum, dagegen meines Wissens in keiner andern Sammlung. Er ist 14" lang und 8" breit. Der Interorbitaltheil des Schädels erweitert sich ganz allmählig in den Schädel, bei *Platyrrhynchus* plötzlich. Der Gaumenrand ist quer, und weniger als halb so breit als die Breite des Gaumens zwischen den hintersten Backzähnen. Die Entfernung des hintern Gaumenrandes vom hintersten Backzahn ist so gross als die Entfernung des erstern vom Hamulus pterygoideus. Der Gaumen ist beinahe flach und ohne Seitenleisten. Der Processus condyloideus des Unterkiefers steht nach hinten. Der Winkel des Unterkiefers fehlt fast ganz. Der Fortsatz

Aufenthaltort: findet sich in den Meeren der südlichen Hemisphäre, bis zu den Malouinen, bei Chili, Brasilien, Neu-Holland u. s. w. Aber es ist kaum glaublich, dass es dieselbe Art sei, welche bei den Aleuten im Meere von Kamtschatka vorkommt.

## 2. Der Seebär (*Otaria ursina*.)

Oben schwarzgrau, auf dem Vorderrücken und Kopfe mit silbergrauen Haarspitzen; das Fell hervorragend mit feiner struppiger röthlicher Grundwolle; die Lippen rostgelb; Füsse dunkelbraun; Bauchseite graugelb oder rostgrau mit einer schwarzen breiten Binde von einem Vorderbeine zum andern; Barthaar schwarz, ganzrandig. Die Krallen, welche weit hinter den Lappen liegen, reichen nicht bis zu den Einschnitten. Länge ungefähr 10 Fuss.

Schädel: Zwischenbalken länger (als bei dem vorhergehenden), mehr gleichbreit, fast cylinderförmig: der Processus postorbitalis ein nach hinten gerichteter Sägezahn; das Stirnbein mit einem breiten dreieckigen Fortsatz zwischen den Oberkieferbeinen herabsteigend; der Anteorbitalfortsatz schmal, hoch, am Ende knopfförmig. Gaumen (hinter den Backzähnen) fast eben, nicht (sehr) concav; keine Knochenlamelle an den Seiten zwischen den Backzähnen und Hamuli pterygoidei. Gaumenrand bogenförmig (einfach eingeschnitten), liegt ungefähr in der Mitte zwischen dem innersten Backzahn und dem Hamulus. Der Unterkiefer bildet keinen bemerkbaren Winkel oder Winkelhöcker \*).

zwischen Processus condyl. und dem Winkel des Unterkiefers ist fast ganz quer und verhältnissmässig klein.

Anmerk. von J. Müller.

\*) Die Schädel des wahren Stellerschen Seebären von Chamisso aus Kamtschatka im anatomischen Museum zu Berlin passen auf diese Beschreibung. Der Schädel zwischen den Augenhöhlen erweitert sich plötzlich zum Hirnschädel wie beim *Platyrhynchus*, der sonst ganz davon verschieden ist. Der *Arctocephalus* Fr. Cuv. mém. du mus. T. 11. tab. 15. stimmt mit den Chamissoschen Schädeln.

Anmerk. v. J. Müller,

*Otaria ursina* Desm. Mammal. p. 249. (Beschreib.) Forster l. c. — *Otaria cinerea* Quoy et Gaim. Voy. Astrol. pag. 151. pl. 12—13. (Schädel). Er wird im Museum zu Paris aufbewahrt (unter No. 2.). Er ist  $11\frac{3}{8}$  Zoll lang,  $6\frac{4}{8}$  Z. breit. Hieher gehört wahrscheinlich auch *Otaria cinerea* Desm. Mamm. p. 251. u. nach der Diagnose *Otaria falklandica* Id. ibid. 242. — An *Ursus marinus* Steller Nov. comment. Petrop. II. p. 331?

**Aufenthaltort.** In den Meeren der südlichen Hemisphäre vom 55. bis 30. ° S. Br.: Magellanstrasse, Patagonien, Neuholland, Cap (besonders sehr junge), — so in Australien, an den südlichen Theilen Africa's und Süd-America's.

Diese *Otaria* hat röthliche, seidenfeine und reichliche Grundwolle, wesshalb auch die Haare, um sie zu beschützen, lang und vorstehend sind. Es ist das Fell dieser Art, welches, nachdem das gröbere Haar fortgeschnitten ist, zur Verbrämung von Mützen u. s. w. benutzt wird. Die Ohren sind grösser als bei *O. jubata*, nämlich ungefähr  $1\frac{1}{4}$  Zoll lang.

**Anmerk.** Buffon's *petit phoque*, wovon sich das Original noch im Museum zu Paris befindet, ist ein Junges von 2 Fuss Länge, welches erlegt wurde, während es noch Milchzähne hatte. Es hat 8 Schneidezähne oben, dichtes und langes Haar, dessen Farbe von der Spitze zur Mitte schwarz und darauf wie die Grundwolle rostgelb bis zur Wurzel ist. Barthaar schwarz und ganzrandig. Das Fell rauh und langhaarig, oben rein schwarz, vorn auf dem Halse kastanienbraun, unter dem Bauche rostgelb. — Dieses Junge, welches auch *Otaria Peronii* Desm. p. 250. genannt worden, gehört höchst wahrscheinlich zu der hier beschriebenen Art. Ein ganz ähnliches Exemplar befindet sich in dem Museum zu Upsala und ist vom Cap. Es ist Thunb.'s *Phoca minuta*.

### 3. Die Südsee-Otarie (*Otaria australis*).

Graubraun mit gelblichem Anstrich; an den Seiten und Beinen gelbbraun, am Bauche kastanienbraun. Das Haar straff und kurz ohne Grundwolle. Barthaar weiss, ganzrandig. Klauen der Hinterfüsse ragen weiter hervor als bis zu den Einschnitten zwischen den Lappen. Ohren kurz, kaum  $\frac{6}{8}$  Zoll.

NB. Die meisten Haare sind schwarz mit graubraunen Spitzen und zahlreichen eingemischten weissen Haaren.

**Schädel.** Zwischenbalken hinten verschmälert (wie bei *O. jubata*), Processus postorbitalis breit, jedoch sägezahnför-

mig; Gaumen hinter den Backzähnen fast platt, hat keine Seitenlamelle an den Seiten: hinterer Gaumenrand bogenförmig mit einem Einschnitte in der Mitte, liegt etwas näher der Basis des Hamulus als dem innersten Backzahn. So gleicht er oben mehr der *O. jubata*, unten mehr der *O. ursina*. Backzähne dick, oben wie unten nicht mehr als 5 (ob immer?). Der Unterkiefer bildet keinen Winkel, aber hat einen Absatz vor dem Winkelknorren.

*Otaria australis* Quoy et Gaim. Voy. Astrol. I. p. 95. pl. 14; cran. pl. 15. 3—4.

Vorkommen: bei Neu-Holland und wahrscheinlich in andern Theilen des australischen Meeres.

## Nachschrift zu vorstehender Abhandlung

von

J. Müller.

Im anatom. Museum zu Berlin befinden sich die Schädel von 5 verschiedenen Species von Otarien.

1. *Otaria Stelleri* Nob. Steller's Seelöwe mit Ausschluss aller andern Citate. Siehe die Charactere in der Anmerkung zur Abhandlung von Herrn Nilsson.
2. *Otaria ursina* Nilsson. Stellers Seebär. *Arctcephalus* Fr. Cuv. mém. du mus. T. 11. tab. 15. nr. 1.
3. *Otaria platyrhynchus* Nob. *Platyrhynchus* Fr. Cuv. mém. du mus. T. 11. tab. 15. nr. 2.
4. *Otaria chilensis* Nob. Fell und mehrere Schädel sind von Herrn Philippi's erster Reise in Chili eingegangen und ähnliche schwarzbraune Felle sind kürzlich dem zoologischen Museum von Neuchatel zugeschickt, aus Chili stammend.

Die Schädel zeichnen sich aus durch folgende Charactere. Die Oberfläche des Interorbitaltheils des Schädels ist flach und sehr breit; der Schädel ist breiter hinter dem hintern Orbitalfortsatz als vor demselben. Der Gaumenrand ist leicht ausgehöhlt. Die Entfernung des-